

Schluss

Fraktale Sicherheiten war Geographie als Schichtungsarbeit und Recherche im kommunalen Präventionsregister. Während der Schichtungsarbeit wurden post-strukturalistische Geographien aufgebaut, ausgelotet, zum Teil wieder abgetragen und um experimentelle Geographien ergänzt. Die daraus entstandene Oberfläche war mir im Verlauf der Recherche in den Präventionsregistern ein sicheres Fundament. Ich sammelte die Aussagen zur kommunalen Kriminalprävention, nahm sie aus dem Archiv heraus und legte sie zu eigentümlichen Mustern zusammen. Was in diesem Prozess entstand, wirkt – von oben betrachtet – wie eine topologische Landkarte der kommunalen Kriminalprävention

Geographie als Schichtungsarbeit

Der konzeptionelle Teil meiner Arbeit verfolgte das Anliegen, aus den post-strukturalistischen Theorieangeboten und dem gesellschaftspolitischen Anliegen Foucaults, Machtverhältnisse aufzuschließen und ein eigenes analytisches Projekt abzugrenzen. Die Herausforderung bestand vor allem darin, aus der als Archivarbeit charakterisierten Verfahrensweise Foucaults ein für meine Analyse der kommunalen Kriminalprävention passendes Werkzeug der Kritik zu entwickeln, mit dem sich das komplexe Bündel an Beziehungen zwischen den auftretenden Aussagen erfassen lässt. Zu diesem Zweck las ich Foucaults methodologische Anweisungen aus der Perspektive einer an „Raum“ interessierten Sozialwissenschaftlerin. Diese Lesart ist auch für die Geographie ungewöhnlich. Denn bislang sind es häufiger seine gesellschaftskritischen Begriffe, die als beflügelnde Elemente für geographisches Arbeiten wahrgenommen werden und seltener seine Verfahren, auch wenn sich beides nur schwer trennen lässt.

Ich hatte Erfolg. Mit der Topologie stieß ich auf ein Konzept, dass über die in der Geographie spezifische Wertschätzung Foucaults für das Aufzeigen materieller Anordnungen im Raum hinausweist. Die Topologie ist im Kern eine Ver-

hältnisbestimmung von Sagbarkeits- und Sichtbarkeitssegmenten und erfasst Räumliches als einen gemischten Zustand aus diskursiver Wahrheitsproduktion und mikrophysikalischen Machtverhältnissen. Als bildhaftes Modell gleicht die Topologie weniger einer netzwerkartigen Struktur von Differenzen, denn einer gefalteten Oberfläche, die Diskursives und Nicht-Diskursives auf die eine Seite und uns auf die andere Seite bringt. Mein Aufgreifen der topologischen Perspektive war von der Beobachtung inspiriert, dass Foucault damit der Geographie etwas Spezifisches anzubieten hat; etwas, was das konstruktivistisch-relationale Raumverständnis der Geographie nach dem *cultural turn* erweitern könnte. Zum einen, weil die topologische Perspektive das Verhältnis des Außen (Sagbarkeits- und Sichtbarkeitsräume) zu uns zu ihrem zentralen Thema macht. Zum anderen, weil die Topologie als Forschungsperspektive nicht den Linien eines Netzwerks zu folgen versucht, sondern im Gegenteil in die Zwischenräume gelangen möchte und damit der aus poststrukturalistischer Position geforderten Reflexion der Brüche und Widerstände eher gerecht werden kann. Die Topologie wird als eigenständiger Raumbegriff und als Forschungsperspektive in den Sozialwissenschaften bislang kaum diskutiert. Es finden sich aber zunehmend Ansätze (z. B. Günzel 2007), die sich um Anschlussmöglichkeiten bemühen. Auch ohne konzeptionelle Letztklärung kann die topologisch inspirierte Auslegung der Methodentexte Foucaults meines Erachtens dabei helfen, geographische Fragestellungen variantenreicher in den Blick zu bekommen.

Aus dieser Überzeugung entwickelte sich die Suche nach einem geeigneten Analyseverfahren zur Suche nach einem topologisch ansetzenden Instrumentarium. Geographie als Schichtungsarbeit zu betreiben, war darum auch der Versuch, die Beschreibungsdichte poststrukturalistischer Geographien anzureichern oder anders gesagt, ein räumliches Werkzeug zu erproben. Mit der Anwendung des Semiotischen Vierecks startete ich das Experiment, über die in der Neuen Kulturgeographie gängige Erfassung gesellschaftlicher Wirklichkeit in hier/dort-Binarismen hinauszugelangen. Ob sich dieses strukturalistische Modell auch über die Analyse der kommunalen Kriminalprävention hinaus für andere (geographische) Forschungsprojekte oder ganz generell für gesellschaftskritische Forschung als tauglich erweist, lässt sich letztlich nur am Empirischen ausmachen. Denn die Zusammenführung unterschiedlicher Ordnungen ist vor allem eine Herausforderung am Gegenstand und keine theoretische Frage. Ich jedenfalls habe das Arbeiten mit dem Semiotischen Viereck genossen und als Bereicherung zu analytischem Arbeiten erfahren, das lediglich eine Beschreibung in zwei Polen zulässt. Mein Ziel war „aus den Strukturen der Differenzen eine anfechtbare kollektive Welt Gestalt annehmen [zu] lassen“ (Haraway 1995: 33). Das kann nur gelingen, wenn die ausgemachten Strukturen der Differenzen

annähernd vielschichtig beschrieben werden können, wie sie uns entgegentreten. Meines Erachtens hat sich das Semiotische Viereck darin bewährt. Meine so gestaltete Diskursanalyse erzeugte Forschungsdrang nach komplexeren Beziehungen, lies mich andere Zusammenhänge sehen und brachte mich dem Verständnis eines unserer gegenwärtigen Probleme näher.

Recherche im kommunalen Präventionsregister

Es steht uns nicht frei, für oder gegen die Kriminalprävention zu stimmen. Diese Ahnung war Ausgangspunkt der Arbeit und ist ihr Ergebnis geblieben. Und dennoch hat sich etwas verändert. *Fraktale Sicherheiten* war Archivarbeit und struktur-archäologische Analyse der kommunalen Kriminalprävention. Die Studie arbeitete in einer Vielzahl von Registern das Wechselspiel diskursiver Wahrheitsproduktionen und mikrophysikalischer Machtverhältnisse in der kommunalen Kriminalprävention heraus. Dies markiert den ersten Punkt der Veränderung. Nach ihrer Durchquerung liegt das System der Bewertung offen, das der Kriminalprävention ihren Widersinn nimmt und sie als Plausibilität erzeugt.

Mit diesem Anliegen der *Archäologie* beschrieb ich die kommunale Kriminalprävention als gemischten Zustand fraktaler Sicherheiten. Ich ließ mich auf die Utopie eines glücklichen, menschlichen Lebens ein, so wie die Prävention es sich vorstellt. Ich sah mich mit dystopischen Elementen konfrontiert, die mir die Dringlichkeit der Prävention vor Augen führten. In der Außenwelt suchte ich die Disziplinierungs- und Sortierungsorte auf, an denen die Prävention wirksam wird. Schließlich verstand ich, dass die präventive Sache nur zu haben ist, wenn sie am Mythos der Kindheit festhält. Die Analyse bezog somit viele Elemente ein, die über eine enge Betrachtung der kommunalen Kriminalprävention hinausreichen und auch allgemeine Fragen der Prävention berühren. Prävention ist ein Mechanismus, in dem Visionen, Gegenwart und Vergangenheit zusammen fallen und ihre Unterscheidbarkeit aufgehoben wird. Sie ist eine Strategie der Ökonomisierung praktischer Ortsgebundenheit, der Individualisierung der Körper, der Überwachung und zukünftigen Produktivmachung – aber eben nicht nur. Sie ist auch ein Mechanismus, der uns in ein Verhältnis zu uns selbst bringt und uns mit der Frage konfrontiert, was heute als gutes Leben gelten soll. Nicht zuletzt ist sie ein gutes Geschäft mit der Sicherheit.

Die zweite Veränderung bei der Betrachtung der kommunalen Kriminalprävention betrifft die Reihe neuer Fragen, die sich im Anschluss an das Aufzeigen der verschiedenen Schauplätze stellen, an denen sich die Prävention uns in einer spezifischen Weise darbietet. Kritik, so Foucault (1992 [1978]: 15), ist „die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit

auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin“. Sie entsteht dort, wo das Bündel der Beziehungen zwischen der Macht, der Wahrheit und dem Subjekt zutage tritt (ebd.). In einem solchen Verständnis übte diese Arbeit Kritik an der Prävention. Ich untersuchte die kommunale Kriminalprävention auf die Beziehungen hin, die sie als alternativlos erzeugen. Ich habe die Anstrengungen aufgezeigt, die zu ihrer Durchsetzung und Aufrechterhaltung notwendig sind und darauf insistiert „sichtbar zu machen, welche Zumutungen die Technologien zeitgenössischer Regierung den Einzelnen abverlangen, welche Ambivalenzen und paradoxen Anforderungen sie diese aussetzen, schließlich welche Zwänge und Sanktionen sie ihnen auferlegen“ (Bröckling, Krasmann und Lemke 2004: 15).

Diese Haltung der Kritik provoziert jedoch neue Fragen, die letztlich unbeantwortet bleiben müssen. Zum einen bleibt die Frage offen, die Foucault (vgl. 1992 [1978]: 15) selbst stellt: Wie nicht regiert werden? Auf meinen Gegenstand angewendet: Wie der Kriminalprävention vorbeugen? An dieser Stelle ist es dann endgültig mit Foucault vorbei, denn in seinen Schriften findet sich „nirgendwo der Übergang von der Theorie zur Tat“ (Veyne 2003: 50). Es gibt keine notwendige Verbindung zwischen dem hier geschaffenen Wissen über die kommunale Kriminalprävention und möglicher Kritik (vgl. Lemke 1997: 357). So kann auch *Fraktale Sicherheiten* keine Auskunft darüber geben, was jetzt zu tun ist. Darum bleibt auch zum anderen die Frage im Raum stehen, „[w]ofür ein anderes Denken gut sein [soll], wenn wir nicht im Voraus wissen, dass dieses andere Denken eine bessere Welt hervorbringt, wenn wir keinen moralischen Rahmen haben, in welchem mit Gewissheit zu entscheiden ist, ob bestimmte neue Möglichkeiten oder Weisen anderen Denkens jene Welt hervorbringen, deren Verbesserung wir mit sicheren und schon etablierten Standards beurteilen können“ (Butler 2002: 252).

Als einstige Restauratorin war mir die Archäologie immer suspekt, ihre Radikalität: mit grobem Werkzeug Schichten abtragen, Brocken herausbrechen, bislang gut behütete Kostbarkeiten freilegen, einen Blick darauf werfen und sie dann dem Verfall preisgeben. Sicherheit bot die Restaurierung, welche die Ausgrabungen wie einen Schatz behandelte und sie für die Nachwelt sorgfältig konservierte. Nach der archäologischen Bearbeitung der kommunalen Kriminalprävention fehlen die Mittel zur Konservierung. Die Arbeit ist also einen langen Weg gegangen, um die Frage nach der Prävention jenseits der Kategorien „gut“ und „schlecht“ stellen zu können. Statt weiter nach Lösungen im Umgang mit Kriminalität und Abweichung durch Prävention zu suchen, habe ich die Lösungen selbst problematisiert und dabei auch auf Brüche und Widersprüche in der Logik hingewiesen (vgl. Donzelot 1980 [1977]: 239), die einen Bereich mögli-

cher Veränderung markieren. Bislang scheint es jedoch so, dass die Prävention an ihren immanenten Brüchen und Widersprüchen noch keinen Schaden genommen hat.

